



Am Infostand im Klub können Partygänger ihre Drogen analysieren lassen und Informationen über gefährliche Substanzen abrufen.

BILDER ADRIAN BAER / NZZ

Zwischen Rausch und Räson

Eine Nacht im Klub mit dem einzigen mobilen Drug-Checking-Labor der Schweiz

Ein Team von Sozialarbeitern und Chemikern bietet mit einem mobilen Labor die Möglichkeit, Drogen untersuchen zu lassen. Die Partygänger sollen angeregt werden, über ihren Konsum nachzudenken.

Giannis Mavris, Bern

Es ist ein verregneter Samstagabend in Bern, die Bässe brummen, und die Nebelmaschine soll eine stimmungsvolle Atmosphäre ausspucken – aber auch eine Stunde nach Mitternacht will im Rondel Club nicht recht Stimmung aufkommen. Unter dem Titel «Bärner Platte» stehen Lokalmatadoren der elektronischen Musik hinter den Plattenspielern, die Gäste sind vornehmlich jung und herausgeputzt.

«Es harzt noch etwas», sagt Hannes Hergarten. Er meint damit nicht nur die Party, sondern auch das laue Interesse am Infostand von «Rave it safe». Das Beratungsangebot, das Hergarten leitet, ist bereits seit sechs Jahren im Berner Nachtleben aktiv. «Wir sind zum ersten Mal in diesem Klub, die Leute hier kennen uns noch nicht», sagt er beinahe entschuldigend. Am Infostand sind Broschüren, Aufklärungsmaterial und Kondome aufgelegt. Eine Schale mit Früchten und eine Plasmalampe liegen daneben. Auf einem Bildschirm kann man sich über die Warnungen zu Substanzen informieren, die momentan im Umlauf sind – samt Foto, Inhaltsangabe und weiteren Hinweisen. Selbstgebastelte bunte Computerspielfiguren sind rundherum verteilt. Ein halbes Dutzend Leute steht bereit, Sozialarbeiter und Helfer. Das Setting erinnert in seiner Buntheit und warm-freundlichen Atmosphäre an die Ästhetik von Goa-Partys und früheren Raves. Es wirkt wie ein

bunter Farbkleck im seinerseits etwas trocken eingerichteten Klub.

Ganz anders präsentiert sich die Arbeitsfläche von Daniel Allemann: zweckdienlich, modern, beinahe futuristisch. Er arbeitet beim Kantonsapothekeramt Bern und ist ein Pionier der Substanzanalyse in der Partyszene. 1998 hat er das erste mobile Labor entwickelt und ist damit an Raves gegangen, um synthetische Drogen zu analysieren.

Pionierarbeit in Bern

Heute sind neben Laptops und Präzisionswaagen zwei Hochleistungsflüssigkeitschromatographen für die chemische Analyse im Einsatz. «Wir waren die ersten weltweit, die so etwas anboten», sagt Allemann. Seitdem haben er und sein Team mehr als 140 Partys besucht und über 2700 Proben analysiert. Das Fazit von Allemann: «Das Gefährliche sind nicht die Drogen, sondern der unwissende Konsument.» Illegale Substanzen, die auf dem Schwarzmarkt gekauft werden, bergen immer ein gewisses Risiko. Qualität und Potenz der Drogen sind naturgemäss nicht ersichtlich – sie werden nicht mit einer Inhaltsangabe verkauft. Zudem ist manchmal nicht klar, ob die Verkäufer selber wissen, was sie anbieten.

Mit dem mobilen Labor sind Allemann und sein Team durchschnittlich einmal pro Monat unterwegs, hauptsächlich in Zürich mit Streetwork und in Bern zusammen mit «Rave it safe», aber auch in Basel. Kürzlich hat die Stadt Genf ebenfalls Interesse bekundet. Dafür seien aber zusätzliche Ressourcen nötig, sagt Allemann. Denn die Arbeit beschränkt sich nicht nur auf den Besuch von Partys und die Analysen vor Ort. Im Labor des Kantonsapothekersamts Bern werden hinterher Nachanalysen und zusätzliche Auswertungen durchgeführt.

Da die Partygäste noch etwas zurückhaltend sind, fordert Hergarten die Helfer auf, sich unter das Publikum zu mischen und die Leute auf das Angebot aufmerksam zu machen. Nicht alle sind gesprächsbereit, manche befürchten Repressalien. Auf Anfrage verneint die Kantonspolizei Bern eine direkte Zusammenarbeit mit «Rave it safe», prinzipiell würden aber alle Initiativen zur Schadenminderung begrüsst. «Wir machen da weiter, wo die Polizei nicht hin kommt», sagt Hergarten.

Drogen in der Toilette

«Ich kenne die Leute von Rave it safe schon länger, ich hatte früher selber einen Klub», sagt eine Besucherin, die kurz darauf mit einem Plastiksäckchen auftaucht. «Eine Person, die sich nicht selbst her getraut hat, hat mir das Pulver gegeben, um es untersuchen zu lassen. Sie hat gesagt, es ist Amphetamin. Mal schauen, was dabei herauskommt.» Sie selber habe eine Tochter im Teenager-Alter, die wohl bald auch an Partys gehen werde. Natürlich sei ihr etwas mulmig dabei – umso mehr sei sie froh, dass die Leute von «Rave it safe» in den Klubs unterwegs seien.

Wer eine Analyse vornehmen lassen will, muss an einem anonymen Beratungsgespräch teilnehmen und einen Fragebogen ausfüllen. Dabei geht es um Angaben zur Substanz: Wo und wann wurde sie gekauft? Zu welchem Preis? Hat sie eine spezielle Bezeichnung? Die Dokumentation erlaubt eine Übersicht über die Entwicklung des Drogenmarktes und wird an Streetwork Zürich übermittelt. Diese gibt als zentrale Sammelstelle Warnhinweise aus über gefährliche Substanzen, die gegenwärtig auf dem Markt sind.

Die Drogen werden abgewogen und fotografiert, danach kommt die chemische Analyse. Von Pillen wird ein Vier-

tel abgetrennt, von Pulver reicht meist eine Messerspitze. Der ganze Vorgang dauert etwa zwanzig Minuten, die Konsumenten können danach die Ergebnisse einsehen. Am häufigsten werden Ecstasy, Kokain und Amphetamine abgegeben. «Ich will einfach wissen, wie stark das Zeug ist», sagt ein Mann, der sich als Gelegenheitskonsument bezeichnet. Den meisten Leuten gehe es wie dieser Person darum, zu wissen, wie stark die Substanz wirke und ob sie allenfalls verunreinigt sei, so Allemann. Nicht selten komme es vor, dass man einer nach der Analyse das Säckchen in der Toilette ausschütte, wenn beispielsweise unbekannte oder gesundheitsgefährdende Substanzen nachgewiesen würden. «Die meisten wollen sich ohnehin nicht komplett abschiessen», sagt Allemann und meint dabei, dass sich die Leute der möglichen Nebenwirkungen bewusst sind: Übelkeit, Herzrasen, Schweissausbrüche.

Das sieht auch Hergarten so. Der grösste Teil der Party-Konsumenten weise ein intaktes Umfeld auf. Zu Hause warten vielleicht die Eltern oder die

AUCH STATIONÄRE ANALYSEN

gia. · Letztes Jahr wurde «Rave it safe», ein Angebot der Stiftung Contact-Netz, erweitert: Im Drogeninformationszentrum Bern Plus können jeden Mittwoch Substanzen zur Untersuchung abgegeben werden. Voraussetzungen sind ebenfalls das Ausfüllen eines Fragebogens und ein Beratungsgespräch. Die Konsumenten erhalten nach zwei Tagen die Ergebnisse der Analyse. Damit wird zum Teil eine andere Klientel erreicht, die nicht an Partys anzutreffen ist und Drogen in einem anderen Rahmen konsumiert. Dort würden auch exotischere Substanzen abgegeben, sagt Allemann.

Freundin, und am Montagmorgen muss man auch wieder an die Arbeit – der Exzess am Wochenende will also dementsprechend kontrolliert sein. Im Vordergrund der Aufklärungsarbeit stehen deshalb spezifische Risiken wie hohe Konsumfrequenz und Mischkonsum.

Vertrauen und Pragmatismus

Dennoch: Manchmal trägt der Schein; nicht immer sind die Signale eines drohenden Absturzes stark genug, um erkannt zu werden. Hergarten setzt deshalb viel auf Freiwillige, baut Netzwerke auf, um in der Partyszene Leute zu erreichen, die nicht von sich aus Hilfe aufsuchen. Es ist eine intensive und schwer fassbare Arbeit, die hauptsächlich auf Vertrauen und Pragmatismus basiert und letztlich auf Schadenminderung zielt. «Mit erhobenem moralischen Zeigefinger kann ich niemandem helfen», so Hergarten. Ganz ohne geht es aber dann doch nicht: Er appelliert an den Gemeinschaftssinn und erinnert Jugendliche daran, dass Freundschaften nicht nur Teil des Freizeitvergnügens sind, sondern auch eine gegenseitige Verpflichtung. Das gilt offenbar auch für ihn, denn professionelle Distanz ist in diesem Job schwierig: Nicht selten nimmt er das Scheitern anderer mit persönlicher Betroffenheit auf.

Im Laufe des Abends kommen immer mehr Leute vorbei. Viele wollen nur schauen, andere wollen reden. Und ein paar wollen etwas abgeben. Die «Bärner Platte» besteht an diesem Abend aus 15 getesteten Substanzen, unter anderem gestrecktem Kokain, verunreinigtem Amphetamin, hochdosierten Ecstasy-Tabletten sowie Methamphetamin-Tabletten. Und dazu wird eine Menge Alkohol konsumiert.